

*** Es gilt das gesprochene Wort ***

Sperrfrist 27. März 2017, 9.15 Uhr

Eröffnungsansprache der Synodalpräsidentin Dr. Annekathrin Preidel

**bei der Frühjahrstagung der Landessynode
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
am 27. März 2017 in Coburg**

(Anrede)

„Luther hätte seine Freude gehabt!“

Dieser Satz war im „Sonntagsblatt“ im April 2014 zu lesen. Es ging um die erste Tagung der neu konstituierten Synode in Bayreuth. Luther, so meinte das „Sonntagsblatt“, hätte seine Freude an uns gehabt. Kein schlechtes Kompliment!

Was würde Luther sagen, wenn er uns in den letzten drei Jahren heimlich über die Schulter geschaut hätte? Was würde er zu dieser Synodaltagung in Coburg sagen? Zu Barmen? Zu Profil und Konzentration? Und was würde er zum Hype sagen, den wir um seine Person machen? Würde er lospoltern und grantig fragen, was den Protestanten denn eigentlich eingefallen sei, als sie eine christliche Kirche nach ihm benannten? Würde er auf den Tisch hauen oder gar mit dem Tintenfass nach uns werfen und uns wütend daran erinnern, dass es in der evangelischen Kirche keine Heiligen zu geben und nicht „Solus Martinus“, sondern „Solus Christus“ die Devise der Reformation zu sein hat?

Eines ist sicher: Martin Luther würde mit ungläubigem Staunen auf die Früchte blicken, die die Reformation in 500 Jahren weltweit getragen hat. Die Reformation ist eine Weltbürgerin geworden. Das Reformationsjubiläum wird nicht nur in Wittenberg gefeiert. Gerade war ich zusammen mit den Konsynodalen Renate Käser und Friedrich Hohenberger beim Treffen der europäischen Synodalen in Bern. Und im Mai findet die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Windhoek in Namibia statt.

Zwischen Wittenberg, Bern und Windhoek liegt Coburg. Hier beschäftigen wir uns in dieser Woche nicht nur mit der Vergangenheit der Reformation, sondern auch mit ihrer Zukunft. Unter dem Motto „Ecclesia semper reformanda“ lassen wir uns morgen von zwei hochkarätigen Denkern inspirieren.

Das Vorbereitungsteam des Thementages hat den Soziologen Prof. Dr. Armin Nassehi aus München und den Kirchenhistoriker Prof. Dr. Christoph Marksches aus Berlin darum gebeten, uns zu sagen, was es für die Volkskirche der Zukunft heißen könnte, eine Kirche zu sein, die sich immer aufs Neue reformiert. Bevor wir die beiden morgen Vormittag hören, werden der Landesbischof und ich die Vorlage einbringen, die die Begleitgruppe des Zukunftsprozesses „Profil und Konzentration“ erarbeitet hat. Unter dem Eindruck der zwei Vorträge sollen Sie am Nachmittag in Ihren Ausschüssen darüber weiterberaten, ob wir mit den von der PuK-Gruppe geschnürten Arbeitspaketen zur künftigen Gestalt unserer Kirche auf einem guten Weg sind und ob Sie grünes Licht zur Weiterarbeit an den Arbeitspaketen geben können.

Ein weiterer Höhepunkt unserer Tagung wird sich heute am späten Nachmittag ereignen. Der Landesbischof wird als Vorsitzender des Landeskirchenrats ein Kirchengesetz zur Änderung unserer Kirchenverfassung in die Synode einbringen. Dahinter verbirgt sich, wie Sie alle wissen, die Ergänzung des Grundartikels um einen Bezug zur Barmer Theologischen Erklärung.

Im Jubeljahr der Reformation und ihrer Entdeckung, dass allein Christus uns aus den Verstrickungen in die gottfernen Bindungen unserer Welt befreien kann, setzen wir als Synode, so Sie dem Kirchengesetz zustimmen, ein christlich-theologisches Zeichen. Wir wollen uns insofern gerne von Martin Luther über die Schulter schauen lassen, als wir ihm zeigen, dass uns seine reformatorische Entdeckung nach 500 Jahren nicht weniger wichtig ist, als sie für die Kirche Jesu Christi im Jahr 1517 war. Dass wir uns vom Grundartikel unserer Kirchenverfassung bleibend an die Barmer Theologische Erklärung erinnern lassen wollen, ist für mich ebenfalls ein Zeichen von Profil und ein Zeichen der Konzentration unserer Kirche auf das Wesentliche.

Die Zukunft wird nur dann die Zukunft der Kirche sein, wenn sich die Kirche der reformatorischen Ideen und der kritischen Geister besinnt, die sie immer wieder inspirieren. Wir haben daher zwölf reformatorische Zitate auf große Plakate gedruckt und präsentieren sie Ihnen an den Fenstern. Unser Ziel ist es, Sie ins Gespräch mit theologischen Stimmen der Vergangenheit und der Gegenwart zu bringen. Seien Sie also bitte so frei und geben Sie während dieser Woche – mit Verlaub! – Ihren Senf nicht nur zu den großartigen Coburger Bratwürsten, sondern kommentieren Sie auch mit den bereitliegenden Filzstiften die zwölf Zitate.

Für Sie, liebe Konsynodale und liebe Mitglieder des Landeskirchenrats, haben wir darüber hinaus noch ein besonderes Schmankerl vorbereitet. Sie dürfen nämlich, wenn Sie mögen, einmal raten, von wem die zwölf Zitate stammen. Vor der Plakatwand finden Sie daher ein Synodenquiz.

Kreuzen Sie die vermutete Lösung bis spätestens Mittwochnachmittag um 15 Uhr an und werfen Sie den Wahlzettel in die dafür vorgesehene Wahlurne. Im Wählen sind wir ja alle bewandert. Und Sie können damit in den nächsten Tagen schon einmal für die im September anstehende Bundestagswahl üben. Auch bei unserem Quiz können Sie zwar eine falsche Wahl treffen, aber diese falsche Wahl wird allenfalls die Konsequenz haben, dass Sie keinen der drei Preise gewinnen, die wir unter den Lösungen mit den meisten Richtigen auslosen und am Donnerstag vergeben. Sie können mit Ihrer Wahl nichts Schlimmes anrichten, weil Sie eigentlich nur die Wahl zwischen großen Geistern haben.

In dem beliebten Lied 395 unseres Gesangbuchs, das übrigens vor mittlerweile 27 Jahren bei der Herbstsynode 1994 hier in Coburg eingeführt wurde, heißt es: „Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.“

Elementarer könnte man kaum ausdrücken, was es heißt, als Ecclesia Semper Reformanda im Geist des Exodus und des Evangeliums unterwegs zu sein.

Die Zukunft ist Gottes Land. Aber ist sie auch das Land unserer evangelischen Kirche?

Lassen wir uns für einen Augenblick nicht von Luther und Christus über die Schulter schauen, sondern schauen wir der Zukunft über die Schulter. Machen wir eine kleine Phantasiereise ins Jahr 2067, das Jahr des 550. Reformationsjubiläums.

Was würden wir zu sehen bekommen, wenn wir in die Zeit vorausreisen und die deutsche evangelische Kirche der Zukunft unter die Lupe nehmen könnten?

Ich glaube, was wir im Jahr 2017 voraussehen, könnte sich im Jahr 2067 bewahrheitet haben. Ich bin mir sicher, dass wir geradezu ein Fest des Nichtwiedererkennens mit ihr feiern und ein blaues Wunder erleben könnten, wenn wir im Jahr 2067 noch am Leben wären. Die Jungen unter uns werden es jedenfalls erleben, dass sich unsere Kirche im Jahr 2067 verändert haben wird.

Sie hat weniger Mitglieder, aber sie ist geistesgegenwärtig und vital. Sie ist weniger schwerfällig und weniger bürokratisch. Ihre Sprache ist verständlicher geworden. Spirituelle Inhalte zeugen von einem neuen Geist in unserer Kirche.

Diejenigen, die im Jahr 2067 nach wie vor vom Evangelium begeistert sind, haben die alten Strukturen losgelassen, um neu aufzubrechen. Sie haben sich in kleinen flexiblen Keimzellen organisiert. Sie erproben neue und junge Gottesdienstformen. Sie setzen auf „f.i.t. reloaded“. „Fördern, initiativ werden, teilhaben“ bedeutet im Blick auf die f.i.t.-Projekte der Zukunft, Kirchenräume neu zu entdecken. „Fördern, initiativ werden, teilhaben“ heißt im Jahr 2067, den Mut zu haben, zur Profilkirche zu werden – zur Jugendkirche, zur Vesperkirche, zur Meditationskirche, zur Kirche der ästhetischen Erfahrung, zur Kirche der „fresh expressions“. Und es bedeutet vor allem eines: zu wissen, dass der Enthusiasmus der Christen und Christinnen das Salz der Erde, das Licht der Welt und das Lebenselixier der Kirche ist.

Idealerweise wird es so sein, wie es KR Thomas Prieto Peral bei unserer Konferenz der kirchenleitenden Organe in Tutzing 2015 intonierte: Christen werden „interessante Leute“ sein. „Sie strahlen etwas aus. Sie ruhen in sich, getragen von einer inneren Kraft, einer Überzeugung, die sie leitet. Sie gehen achtsam und feinfühlig mit anderen um, haben ein offenes Ohr für das, was andere bewegt. Sie sind aufmerksam und nehmen vieles wahr, was andere übersehen. Und sie sind hilfsbereit, verlässlich und setzen sich ein, wo Not ist. Von ihnen geht eine freundliche Wärme aus. Es ist zu spüren, dass sie aus einer tiefen Innerlichkeit leben, die ihnen den Zugang zu einer anderen Kraft eröffnet – zu Gott, wie sie sagen. Die Christen in der Zukunft sind keine überwältigende Mehrheit in der Gesellschaft. Dafür ist es zu anspruchsvoll, ein Christ zu sein.“

Die Christen sind eine unter vielen unterschiedlichen religiösen oder weltanschaulichen Gruppen – aber sie sind eine der ‚interessantesten‘ Gruppen.“

Am 4. Dezember 2016, wenige Wochen nach der Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, hielt der Schriftsteller Navid Kermani im Hamburger Schauspielhaus eine faszinierende Dankesrede zur Verleihung des Marion-Dönhoff-Preises.

Er sprach darin über Amerika und über weite Horizonte. Vor allem aber sprach er über Enthusiasmus. Und was Navid Kermani in seiner Rede über die Politik sagte, gilt aus meiner Sicht ganz genauso auch für unsere Kirche.

Ich zitiere Navid Kermani und bitte Sie, immer dann, wenn Sie das Wort „Politik“ hören, auch das Wort „Kirche“ zu hören.

„(W)enn“, so Navid Kermani, „Politik allein aus der Gegenwart heraus gemacht wird, wenn sie ohne die Vorstellung auskommt, wie man in zwanzig, in fünfzig Jahren leben will, wenn sie nicht vom Willen beseelt ist, den eigenen Kindern und Enkeln eine bessere Welt zu hinterlassen, dann wird sie richtungslos ... Politik braucht die großen Vorhaben, die Visionen und Ziele, die nicht realistisch sein mögen, aber eine Perspektive aufzeigen. Einzig mit Pragmatismus wäre die Europäische Union niemals gegründet worden und wäre Deutschland nicht die Aussöhnung mit seinen östlichen Nachbarn gelungen. Um über sich selbst hinauszuwachsen, muss man nach oben streben, in den Himmel, der über allen Menschen derselbe ist. Wenn etwas aus den Wahlen in Amerika für Europa zu lernen ist, dann dies: Nur die Aussicht auf Veränderung erzeugt Begeisterung, niemals der Status quo, so kommod er auch sein mag.“

Als Kirche leben wir in der Kraft des Heiligen Geistes. Wir müssen den Wind der Veränderung unserer Welt nicht fürchten, weil Gott selbst der große Weltveränderer ist. Wir sollten daher nicht den Fehler machen, uns einzuigeln, sondern als Kirche des Geistes und des frischen Windes selbst Experimente der Veränderung wagen.

Bob Dylan dichtete und sang im Jahr 1964 – also aus der Perspektive des Jahres 2067 betrachtet vor ziemlich genau einhundert Jahren – ein Lied über die Veränderung. Eine Strophe daraus lautet: „You better start swimmin' or you'll sink like a stone. For the times they are a-changin'“.

Wenn wir nicht schwimmen lernen, werden wir untergehen wie ein Stein. Denn die Zeiten ändern sich. Die Herausforderung einer reformatorischen Kirche der Zukunft wird darin bestehen, nicht an ihrer eigenen bleiernen Schwere und Behäbigkeit unterzugehen, sondern immer wieder neu zum Ort der Inspiration und zu einem Stein des Anstoßes zu werden, der Kreise zieht.

Kehren wir aus dieser Zukunft zurück in die Gegenwart – oder besser gesagt: in die jüngste Vergangenheit dieser Gegenwart – ins Jahr 2009. Ich wurde in diesem Jahr in die Synode der EKD gewählt und zur Zukunftswerkstatt nach Kassel eingeladen.

Der damalige Ratsvorsitzende, Bischof Wolfgang Huber, formulierte im Rahmen dieser Zukunftswerkstatt in Gestalt von neun Worten der Verlässlichkeit sein Erbe.

Wolfgang Hubers neun Worte der Verlässlichkeit appellieren an die Geistesgegenwart der evan-

gelischen Kirche.

„Wir Christen“, so Wolfgang Huber, „stehen für eine klare Botschaft im wechselnden Strom des Zeitgeistes. Wir haben eine Quelle, eine Hoffnung, einen Stadtpunkt.“

„Wer sich mit dem Zeitgeist verheiratet, findet sich bald als Witwer vor“, sagte Søren Kierkegaard; doch wir sind mit Gottes Verheißung verbunden, nicht einfach mit dem Geist unserer Zeit. Unser Blick fällt auf unsere Zeit aus der Perspektive der Hoffnung. Wir sind Zeitgenossen, weil wir unseren Mitmenschen in Liebe zugewandt sind, denn das ist der Weg, auf den Gott uns weist. Daraus kann uns keiner lösen. Wir sind unserer Zeit zugewandt und bleiben doch frei und unabhängig vor ihr.“

Besonders begeistert hat mich an den neun Worten der Verlässlichkeit damals etwas, was mich noch heute fasziniert: dass das Bekenntnis zur Herkunft und das Bekenntnis zur Zukunft einander nicht ausschließen. Im neunten Wort der Verlässlichkeit ist etwas zu lesen, was geradezu als Motto über unserem Zukunftsprozess „Profil und Konzentration“ stehen könnte:

„Kirchen bieten Heimat auf dem Weg in die Zukunft.“ Sie „widerstreiten dem Kleinglauben, zurückgehende Ressourcen könnten Kraft und Klarheit des Wortes Gottes schwächen.“

Im ersten Wort der Verlässlichkeit findet sich ein Bibelzitat aus dem 44. Kapitel des Buches Jesaja. Dort heißt es in Vers 20: „Wer Asche hütet, den hat sein Herz getäuscht.“

Hüten wir uns als Kirche davor, Asche zu hüten. Und halten wir uns vor Augen: „Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Bewahrung des Feuers.“

Die neun Worte der Verlässlichkeit haben mich auf all meinen bisherigen synodalen Wegen geprägt und bis in die Ziellinie der Reformationsdekade begleitet, die im Jahr 2007 begann – dem Jahr, in dem ich in die Landessynode der ELKB gewählt wurde. Aber natürlich ist das Jahr 2017 kein endgültiges Ziel. Allenfalls kann es ein Zwischenziel sein. Hinter'm Horizont geht's weiter. Und weil nur diejenige Kirche eine Zukunft hat, die Horizonte immer wieder weitet und immer wieder überschreitet, müssen wir – beinahe hätte ich gesagt: höllisch – aufpassen, dass auf 2017 nicht die große Depression folgt.

Ich bin daher sehr froh, dass uns der Prozess „Profil und Konzentration“ über 2017 hinaus auf Trab halten, anspornen und inspirieren wird, damit wir nicht träge und illusionslos werden, damit wir nicht unseren Enthusiasmus verlieren und damit nicht die Falle der Inspirationslosigkeit zuschnappt.

Wir tun daher als Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern gut daran, uns vor Augen zu halten, was Horst Gorski, der damalige Vorsitzende des Vorbereitungsausschusses der EKD-Synode 2012 in Timmendorfer Strand und jetzige Vizepräsident der EKD sowie Leiter des Amtes der VELKD exakt zur Halbzeit der Reformationsdekade über das Synodenthema sagte, das 2012 lautete: „Am Anfang war das Wort – Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017“.

Ich zitiere aus dem Bericht von Horst Gorski, der in wunderbarer Weise mit dem zusammenstimmt, was wir mit „Profil und Konzentration“ vorhaben:

„Wir fragten“, so Horst Gorski, „Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn, Kolleginnen und Kollegen: Was erwartet Ihr vom Reformationsjubiläum – wenn Ihr etwas erwartet? Zu Tage kam bei aller Unterschiedlichkeit im Einzelnen ein großer, gemeinsamer Erwartungshorizont: Dass das Reformatorische an der Reformation herausgearbeitet wird, und zwar so, dass wir es jedermann, jederfrau und insbesondere auch unseren Kindern erzählen können. Dass das Evangelisch-sein mehr Profil gewinnt. Dass etwas von der Freude überkommt, dass wir evangelisch sind – ohne die eigene Identität aus der Abgrenzung gegen andere zu gewinnen. Sehr bald wurde uns im Gespräch über die Umfrageergebnisse klar: Wenn wir das erreichen wollen, dann müssen wir in die Tiefe gehen, biblisch, theologisch. Dann müssen wir ran an das ‚Eigentliche‘. Dann kann es weniger um kirchenpolitische und organisatorische Akzente gehen, sondern dann müssen wir hinabsteigen in unser Ureigenstes, in die Anfänge der Reformation als Bußbewegung, müssen ihre theologischen Impulse aufsuchen, aufnehmen und danach fragen, (wie) sie ... uns Heutigen genauso mitten ins Herz sprechen können, wie sie es damals ... taten ...“.

Hinter mir sehen Sie eine Skulptur der Künstlerin Nina Koch. Sie zeigt Katharina von Bora und steht im Vorhof des Lutherhauses in Wittenberg.

In dieser Skulptur kommt das zum Ausdruck, was ich mir vom Jubiläumsjahr wünsche: Energie, Dynamik, Entschlossenheit und natürlich Power – im Falle Katharina von Boras: Frauenpower.

Martin Luthers Ehefrau bleibt nicht vor der Tür stehen. Sie hämmert nicht dagegen. Sie durchschreitet sie selbstbewusst und zugleich mit großer Leichtigkeit.

Sie verkörpert Weltoffenheit. Und sie verkörpert jene Neugier, die sich nicht durch starre Rahmenbedingungen einengen lässt, sondern mutig die Normativität des Faktischen hinter sich lässt und Eingrenzungen überschreitet.

Wir dürfen als Weltchristenheit nicht ausruhen, sondern müssen die befreiende Kraft des Evangeliums unter neuen sozialen, kulturellen, religiösen und politischen Umständen immer wieder aufs Neue zur Geltung bringen.

Wir dürfen nicht ausruhen, sondern haben das Erbe der Reformation in der globalen Welt weiterzugeben. Im Auftrag Jesu Christi müssen wir Verantwortung für die Eine Welt übernehmen und diese Eine Welt in Frieden, Solidarität, Gerechtigkeit und Fairness neu gestalten. Wir dürfen uns nicht lähmen lassen von den Unkenrufen derer, die um ihre Bequemlichkeit und ihren Wohlstand fürchten. Wir müssen die Grenzen überwinden, die wir heute angesichts der Allgegenwart der Ökonomisierung des Lebens und der Ressourcen dieser Erde erleben.

Wir müssen den Rahmen sprengen und Schwellen überschreiten – so wie es Katharina von Bora in der Freiheit eines Christenmenschen getan hat!

Vor drei Jahren wurde ich in Bayreuth zur Präsidentin dieser Landessynode gewählt. Die Tageslosung dieses 31. März 2014 stand in 1. Mose 18 Vers 19. Sie lautete: „Der Herr sprach: Dazu habe ich Abraham auserkoren, dass er seinen Kindern befehle und seinem Hause nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.“

Mir war schnell klar, dass wir als Kirche des Gottes Abrahams keine Angst haben dürfen, in die Zukunft aufzubrechen. Des Herrn Wege können wir nur halten, wenn wir ihm vertrauen, dass er unsere Zukunft ist.

Es wird Sie nicht wundern, liebe Konsynodale, sehr geehrter Landeskirchenrat, verehrte Damen und Herren hier im Saal, dass auch der heutige Losungstext und der heutige Lehrtext eine wunderbare Wegzehrung für eine Kirche sind, die sich getrost, gelassen, begeistert und in christlicher Freiheit auf den Weg in die Zukunft macht.

Diesen Worten aus dem 121. Psalm und aus Matthäus 14 habe ich nichts hinzuzufügen.

„Jesus streckte die Hand aus und ergriff Petrus und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

„Der Herr wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.“

Herzlichen Dank!